



Leben nach historischem Vorbild

Im Beginenhof Bochum führen Frauen seit sechs Jahren ein selbstbestimmtes Leben in Gemeinschaft

Begine sein, bedeutet für jede etwas anderes. Den Begriff für sich selbst genau zu definieren, sei schwierig, sagen die Frauen des Bochumer Beginenhofes. Was sie alle suchten, war eine Gemeinschaft, in der Frauen verantwortungsbewusst und in guter Nachbarschaft miteinander leben. Die Gemeinschaft in Bochum-Kornharpen hat zudem eine christlich-ökumenische Ausrichtung, die für die elf zurzeit dort wohnenden Frauen entscheidend ist. Deutschlandweit sind sie der einzige Hof mit einer eigenen Kirche.

„Was uns mit den historischen Beginen verbindet, sind die sieben Werke der Barmherzigkeit“, sagt die 46-jährige Stephanie, die seit über vier Jahren auf dem Hof lebt. Diese versuchten sie bewusst zu leben, auch wenn sie nicht in der Form nach außen wirken könnten wie ihre Vorgängerinnen früherer Zeiten.

Die historische Beginenbewegung entwickelte sich ab dem 12. Jahrhundert in den Niederlan-

den, ab dem 13. Jahrhundert in weiteren Ländern Europas. Ihre Angehörigen bildeten eine christliche Gemeinschaft, die aber kein Ordensgelübde ablegte. Sie waren vor allem in der Krankenpflege, aber auch als Geburtshelferinnen oder Erzieherinnen tätig. Fernab von Ehe und Kloster konnten sie auf diese Weise ein weitgehend selbstbestimmtes Leben führen.

Nach historischem Vorbild der mittelalterlichen Beginen verfolgen heute wieder zahlreiche Frauen als „moderne Beginen“ ihren Wunsch nach einem eigenständigen Leben in Gemeinschaft. Der Beginenhof in Bochum gründete sich vor sechs Jahren auf dem früheren Gelände des ökumenischen Zentrums „Maximilian Kolbe“. Die Heilig-Geist-Gemeinde hatte das Zentrum aus finanziellen Gründen aufgeben müssen. Käufer des 4700 Quadratmeter großen Geländes war die Bochumer Wohnstätten Genossenschaft. Mit dem Verein „Beginen

Heute“, in dem der Bochumer Hof organisiert ist, fand sie bald einen Interessenten für das Grundstück. Die Kirche, die von der Gemeinde gepachtet ist, ist das Kernstück des Hofes. Um sie herum stehen zwölf eineinhalbgeschossige gelbe Häuser, architektonisch den historischen Beginenhöfen in Belgien und den Niederlanden nachempfunden.

Ein echter Lernschritt

In den Wohnungen, die zwischen 50 und 100 Quadratmeter groß sind, könnten 24 Frauen leben. „24 Frauen waren wir nie“, sagt Stephanie beim sonntäglichen Frühstück der Beginen. Zwischenzeitlich hätten sie mit bis zu 18 Frauen auf dem Hof gelebt, aber das auch nur für kurze Zeit. Dank zweier neuer Interessentinnen werden sie bald auf 13 Frauen kommen. Eine „externe Begine“, die nicht auf dem Hof lebt, gehört ebenfalls zur Gemeinschaft. Die restlichen Wohnungen vergibt die Genossen-

schaft an andere Mieter. Gerne würden sie die Gemeinschaft vergrößern, auch um die Kosten für den Hof zu decken. Abgesehen von der Miete müssen sie jeweils monatlich 110 Euro zahlen, um unter anderem die Kirche, Gemeinschaftsräume oder den Spielplatz zu unterhalten. Schließlich gibt es auch drei Kinder, die auf dem Hof leben.

Die Altersspanne der Bewohnerinnen ist groß. Mit einer der neuen Interessentinnen ist die jüngste Begine 30, die älteste 78 Jahre alt. Groß ist auch die Vielfalt der Berufe, denen sie nachgehen: von der Ärztin über die Juristin, von der Übersetzerin und Diplom-Pädagogin bis hin zur Diakonin und Gemeindeforentin. Drei von ihnen leben seit der Gründung des Hofes in Bochum, die anderen Bewohnerinnen wechselten im Laufe der Jahre. „Wir sind alle sehr verschieden“, erklärt Stephanie. Zwar versuchten sie immer „alles unter einen Hut zu bekommen“, müssten mitunter aber

akzeptieren, dass nicht immer alle das Gleiche wollen. „Das war ein echter Lernschritt“, erläutert Claudia. „Ein nicht ganz einfacher“, meint Stephanie lachend. Sich in die Gemeinschaft einzubringen, geschähe auf freiwilliger Basis – freiwillig, nicht beliebig, wie sie genauer erklären, in reiner Art freiwilligen Selbstverpflichtung. Wichtig sei es, sich regelmäßig zu sehen und im Austausch zu bleiben. Als ein „Umeinander wissen“, bezeichnet es die 78-jährige Olga. „Das hält die Gruppe zusammen“, betont sie. Nicht zuletzt profitierten sie auch voneinander, drückt es die 42-jährige Barbara fast pragmatisch aus. „Wir können viel voneinander lernen“, ist sie sich sicher. „Jede bringt ihre eigene Geschichte ein.“

Sie selbst wuchs in enger Nachbarschaft auf, hatte im Anschluss lange im Studentenwohnheim gelebt. Dann suchte sie ein Wohnprojekt, in dem sie ein geschütztes, aber auch lebendiges Zuhause finden wür-



Immer sonntags treffen sich die Bochumer Beginen zu einem gemeinsamen Mitbringfrühstück im Gemeinschaftsraum. (l.)

Die frühere Kirche des Maximilian-Kolbe-Zentrums und jetzige Kirche der Beginen ist das Herzstück des Hofes. Dort finden regelmäßig Gebete und Gottesdienste statt. (o.)

Die freundliche Hofanlage bietet auch Platz für Claudias (l.) Hunde – auf dem Foto ist sie gemeinsam mit Stephanie zu sehen (r.). **Fotos: Beginenhof/Beckmann**



de. Ganz anders war es bei Claudia (46). Nach dem „schrecklichen Ende“ ihrer Ehe lebte sie nach der Scheidung zunächst zwei Jahre alleine. Nachdem sie bei sich selbst einen gewissen „Hang zur Vereinsamung“ erkannte, wurde ihr klar, dass sie nicht länger alleine leben wollte. „Es musste noch etwas anderes als eine Beziehung geben“, sagte sie sich, und auch sie fand den Weg zum Beginenhof.

Stephanie hatte zuvor mit ihrem Freund zusammengelebt – bis sie merkte, dass sie lieber alleine, aber doch in Gemeinschaft leben wollte. „Ich brauche meinen eigenen Bereich und möchte nicht mehr mit einem Partner zusammenleben“, so ihr Entschluss. Das sei keine Notlösung, sondern ihre persönliche Form des Wohnens. Ihre Beziehung hat diese Entscheidung verkraftet. Beim sonntäglichen Frühstück, zu dem sich die Beginen regelmäßig treffen, ist ihr Freund immer wieder ein gern gesehener Gast. Doch dann ver-

liefen die Gespräche anders, meinen einige der Frauen. Ob ein Partner vielleicht auf dem Hof miteinziehen könne? Darüber mussten sie noch nie entscheiden, wären aber offen, gemeinschaftlich darüber nachzudenken.

Die Gemeinschaft mit Frauen ist ihnen ansonsten wichtig, sagen sie im Gespräch. Sie böte nicht nur einen Schutzraum. Der Umgang miteinander sei unter Frauen geschwisterlicher und offener. Sie hörten einander besser zu, fühlten sich wertgeschätzt. Gleichzeitig stünden sie aber auch in der Pflicht, Verantwortung nicht an einen Mann abgeben zu können, zum Beispiel wenn der Wasserhahn tropft. Darum kümmerten sie sich eben selbst. Immer dienstags versammeln sich die Beginen, um das Hofleben zu besprechen und zu organisieren. Dabei geht es beispielsweise darum, wer die nächste Interessentin anruft oder wie sie öffentliche Veranstaltungen re-

geln. „Wir sind offen für alle“, betonen sie.

Nicht nur dass sie mit einem entsprechenden Raum Platz für Pilger bieten – der Beginenhof liegt an einer Strecke des Jakobsweges –, sie laden auch zu Lesungen und Konzerten, Führungen, Nachtgebeten, Meditationen oder Gottesdiensten ein. Diese werden auch in Zusammenarbeit mit der Pfarrei gefeiert, so zu Fronleichnam oder Weihnachten. Die Hofkirche bietet immerhin Platz für rund 120 Menschen.

Alles ist im Fluss

Ob sie sich diese in Zukunft noch leisten können, ist eine bisher unbeantwortete Frage. Zurzeit stehen Verhandlungen mit dem Bistum Essen an, die Pacht für die nächsten Jahre erlassen zu bekommen. Nur ungern würden sie das Gotteshaus aufgeben. Doch sagen sie auch ehrlich: Die Gemeinschaft steht vor dem Gebäude. Viel zu sehr

hätten sie um ein gelingendes Miteinander gekämpft. Das sei ein „fortlaufender Prozess“, auf den „man Lust haben muss“, erklärt Stephanie. Im Laufe der Jahre hätten sie sich eine Spiritualität erarbeitet, die noch wachsen dürfe – ein „Pflänzchen, das gehegt und gepflegt werde“, und für die sich alle einbringen würden.

„Der Glaube ist nicht immer Thema, aber er ist unsere gemeinsame Quelle“, bringt es Stephanie auf den Punkt. „Es gibt oft keinen Raum, um über den Glauben zu sprechen“, sagt auch Claudia. Hier sei das normal. Mit der Institution Kirche habe sie lange Zeit nichts „am Hut gehabt“, meint dazu die 59-jährige Karin. Auf dem Beginenhof habe sich das geändert. Kirche dort werde, „mit der Unterschiedlichkeit ihrer Gemeinschaft belebt“. Es gebe einen Spielraum, zu experimentieren.

Schwierigkeiten, Glauben im Alltag zu leben, hatte auch eine der angehenden Bewohnerin-

INFO

Beginen gestern und heute

► Im Laufe der Jahrhunderte und aufgrund der Einflüsse von Reformation, Aufklärung und Säkularisierung nahm die Zahl der Beginenhöfe ab. Die letzte Begine starb 2013 mit 92 Jahren im niederländischen Kortrijk. Der Bau des Bochumer Beginenhofes wurde seinerzeit maßgeblich von Begine Brita Lieb vorangetrieben.

► Die Bochumer Frauen bieten regelmäßige und öffentliche Veranstaltungen an (Beginenhof 1): freitags und sonntags laden sie um 19.30 Uhr zum Nachtgebet ein, sonntags folgt eine geführte Zen-Meditation. Einmal im Monat gibt es montags um 19.30 Uhr ein meditatives Singen mit Taizéliedern und Liedern aus aller Welt. An jedem dritten Mittwoch wird um 19 Uhr eine katholische Messe gefeiert. Am letzten Sonntag im Monat (nach Anmeldung) sind Interessierte um 10 Uhr zu einem offenen Mitbringfrühstück eingeladen. Weitere Info und Fragen unter Telefon 0177-30 91 836 oder per E-Mail an die Adresse kontakt@beginenhof-bochum.de

nen, die bald mit ihrer Partnerin einzieht. Auch wenn ihr der Glaube wichtig ist, habe sie lange keinen Fuß in eine Kirche gesetzt, weil sie sich nicht willkommen gefühlt habe. Im Beginenhof fühlt sie sich angenommen und ist sich sicher, dort Leben und Glauben miteinander verbinden zu können.

Die Gruppe der Frauen sei wie eine Art Urgemeinde, erklärt es Stephanie, wie eine Familie. Die Kraft, die sie daraus schöpften, habe sie auch über die Zeit der Trauer getragen, als drei der Beginen verstarben. „Es war ein offenes Thema, das in unserer Mitte war“, spricht es Barbara direkt aus.

Den Reiz des Zusammenlebens bringt sie noch auf andere Weise auf den Punkt. „Die Gemeinschaft bietet viel Gestaltungsspielraum“, so Barbara. „Hier ist alles im Fluss.“ Nichts sei unwiderruflich festgelegt. Der passende Rahmen, um bei aller Unterschiedlichkeit seinen Platz zu finden.

Ulrike Beckmann